



**FRIEDERIKE SCHMÖE**

# Dohlenhatz

*Kriminalroman*

SPANNUNG

GMEINER



räumte er die Römer einfach weg, ab ins Altglas damit. Wenn er dazu kam. Nur nicht gerade jetzt. Sandra surfte im Netz, in ihrem Zimmer, das war ihr altes gemeinsames Schlafzimmer. Vor einem halben Jahr war Philipp ins Gästezimmer gezogen, hatte es sich dort gemütlich gemacht, die alten Möbel raus, die waren noch von seinem Vater, unglaublich, wie lange man bereit war, den alten Schrott anzusammeln! Statt der von Würmern angenagten Schränke aus dunkler Buche hatte er moderne Kunststoffmöbel angeschafft, mit Milchglastüren für den Kleiderschrank und gelben Blenden für die Kommode. Sein Reich! Nur seins. Tja. Er und Sandra, sie waren beide der Ansicht, dass es besser so war. Das mit den getrennten Zimmern.

Philipp beschloss, sich in den Garten zu setzen. Der Sommer fing gerade erst an. Die letzten Tage hatten die Wolken ihn bedrückt, obwohl er doch gefühlte 20 Stunden am Tag in der Veste verbrachte, in der Ausstellung, in seinem Büro, mitten unter den Gästen. Er sehnte sich nach frischer Luft. Ganz plötzlich. Das lag wahrscheinlich an den erstickenden Nachrichten. Nur Krisen! Wie Mega-Trucks rollten sie auf einen zu. Die Medien heizten das Grauen noch an, indem sie rund um die Uhr über Scheußliches berichteten, das aber mit einem selbst kaum zu tun hatte. Das Leben ging doch immer weiter, oder? Insofern konnte er auf die Nachrichten wirklich verzichten. Sie vermittelten einem nur das Gefühl, in wenigen Tagen, vielleicht

sogar Stunden, unter die Räder zu kommen. Einfluss hatte man sowieso auf so gut wie nichts.

Er stellte die Flasche in einen Cooler. Der Terrassentisch draußen war übersät mit Sandras Sachen. Rasch räumte Philipp gekappte Zweige, Sandras Arbeitshandschuhe und die Gartenschere weg und setzte sich. Der Zeitungsstapel störte ihn nicht. Vielleicht würde er noch ein paar Takte lesen. Köstlich, der Chardonnay, wirklich, Weißwein sollte ja kaum dick machen. Er musste mal wieder joggen. Irgendwas tun für sich und seinen Körper. Er war 45, das Haar wurde schütter, der Bauchansatz trat sichtbar hervor, obwohl er sich ansonsten gut hielt. Aber er kam ja nicht zum Sport. Und jetzt noch durch die Gegend rennen, wo die Nacht so samten den Festungsberg herabsank? Nein danke. Dann lieber dem Wein zusprechen. Kurz flammte in Philipp Neid auf Sandras Onkel auf. So einen Weinberg zu pflegen, würde ihm, Philipp, gewiss auch Spaß machen. Noch mal ein ganz neues Gebiet, in das er sich einarbeiten könnte ...

Er schloss die Augen, genoss den Chardonnay, und als er die Lider wieder aufschlug, wurde drüben auf dem Festungsberg die Beleuchtung der Veste angeschaltet, und er fühlte sich glücklich. Was für ein Blick für ihn, den Historiker! Diese mächtige, uneinnehmbare Festung, diese Trutzburg, dieses wunderbare Stück Geschichte, gebaut aus Steinen, die heute noch von Mut und Tapferkeit, Kampf und Entschlossenheit zeugten. Und von der Liebe ... Philipp lächelte.

Ja, die Liebe. Da war auch einiges gewachsen in letzter Zeit, und wenn es nur ein schnelllebiges Kraut war, so doch eines, das ihn aufmöbelte, sein Selbstvertrauen polierte.

Ja, er liebte die Geschichten, die die Steine jenen erzählten, die hinzuhören verstanden. Für das Lauschen in die Historie war Philipp prädestiniert. Er, der seine Leidenschaft für vergangene Zeiten zum Beruf gemacht hatte. Geschichte hatte er studiert, gegen den Willen der Eltern, die sein Fach als brotlos ansahen, als sinnlos, als nutzlos. Sein Vater war Handwerker gewesen, Klempner, das brachte was, Klempner wurden immer gebraucht.

Philipp schenkte nach. Er *wurde* gebraucht. Dort oben. Auf der Veste, die über der Stadt saß wie ein Thron. Ein sehr alter Thron, die ersten Schutzanlagen um das seinerzeit auf dem Berg befindliche Kloster waren vermutlich gegen Ende des 11. Jahrhunderts entstanden. Er lächelte. So war das Leben. Eine endlose Abfolge von Geschehnissen, von denen manche noch Einfluss auf die Menschen späterer Jahrhunderte nahmen. Ähnliches befürchtete er von den Ereignissen, die zurzeit von den Medien aufgerührt wurden. Das mühevoll erarbeitete Geld verlor seinen Wert, Menschen anderer Herkunft begehrten Einlass in Europa, dem Kontinent ihrer Hoffnungen, und man fürchtete als Alteingesessener die anstehenden Veränderungen, wagte jedoch gleichzeitig nicht, die Hoffnungen der Geschundenen zu enttäuschen. Immerhin war man

doch Mensch! Man gehörte zu denen, die alles hatten. Durfte nicht Nein sagen, wenn andere um Hilfe baten.

Wie lange würden all diese Krisen und Zerwürfnisse noch hingeschleppt werden können, bevor es zur Explosion kam? Alles hatte seine Sollbruchstellen. Jedes Jahrhundert, jedes Jahrzehnt wartete auf den einen kleinen oder großen Umbruch. Selbst eine winzige Verschiebung der Lebensumstände konnte Gewaltiges auslösen. Philipp sprach ja täglich darüber, wenn er Gruppen führte. Über die Zeit um 1500, die die Landesausstellung zum Thema hatte, über die damals bahnbrechenden Erfindungen wie Globus und Taschenuhr, über die drastisch gestiegenen Bevölkerungszahlen, Menschen, die ernährt werden wollten, das erinnerte ihn doch sehr an heute. Wer sollte in der erforderlichen Schnelle für all diese Leute sorgen? Verantwortungsvoll? Er trank und goss nach. Umbrüche gab es zu allen Zeiten. Zu schnelle, zu krasse Veränderung trieb die Leute in die Panik. Panik war der schlechteste Ratgeber überhaupt. Sie funktionierte nur für Sekunden. Danach musste man planvoll vorgehen. Um 1500 hatten die Mächtigen nichts anderes zu tun, als den Druck zu verstärken, um die Kontrolle zu behalten. Die Zwangsallüren der Kirche hatte alsbald ein Augustinermönch auf dem Kieker. Einer, dessen persönliches Leben eng mit dem der Stadt Coburg und vor allem seiner Veste verbunden war: Martin Luther. Ein halbes Jahr hatte er hier gelebt, zwei Dutzend Psalmen übersetzt, Briefe geschrieben,

Texte verfasst ... Seine Intelligenz und seine Schöpferkraft hatten dazu beigetragen, die Welt zu verändern. Wo waren heute die Menschen, die etwas Substantielles beitrugen? Nicht nur Empörungsrhetorik, damit war man ja heutzutage schnell bei der Hand. Die Politiker ritten auch nur auf Stimmungswellen. Eine vernünftige Position überlegte sich keiner mehr, geschweige denn, dass er sie vertrat ... und die Risse in der Gesellschaft taten sich längst auf, selbst im engsten Umfeld nahm er das wahr!

Die Flasche war halb leer. Wut stieg in Philipp auf. Die Welt wirkte so getrieben auf ihn, und er trieb mit, wirbelte, strudelte, tat sein Bestes, aber er kam ja nicht mal mehr an Sandra heran! Vielleicht war es eine gute Idee, was sein Kollege Rolf ab und zu vorschlug: Nachrichtenfasten. Einfach nicht mehr fernsehen, keine Zeitung mehr lesen, nicht mehr im Internet herumkriechen. Man erstickte doch fast an Tristesse und Belanglosigkeit. Gereizt stieß Philipp gegen den Zeitungsstapel. Weg mit dem Müll! Alles nur Abfall. Absonderung von Worten, die morgen bereits nichts mehr galten!

Die Zeitungen rutschten vom Tisch, aufreizend langsam, eine nach der anderen, und fächerten sich auf den Terrassenfliesen auf. Fotos, Schlagzeilen, Werbung. Verdammte! Philipp kickte mit dem Fuß nach dem Wust von Papier.

Da lag ein Zettel. Eher ein Text. DIN A4. Ordentlich bedruckt. Sandra arbeitete seit drei Jahren nicht mehr